

340 **Werner Abelshauser, David A. Gilgen, Andreas Leutzsch (Hg.): *Kulturen der Weltwirtschaft.*** (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft, Bd. 24). 304 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012, 44,95 €.

314 3/2013

## Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte

Die Art, wie Wirtschaft funktioniert, welchen Regeln sie folgt und auf welchen Institutionen sie aufbaut, unterscheidet sich je nach Kulturkreis. Zwar hat der Westen seine Form des Wirtschaftens im Zuge der europäischen Expansion in die ganze Welt hinausgetragen, doch nutzen außereuropäische Kulturkreise trotz aller Normierungsbemühungen bis heute zum Teil ganz andere Institutionen und zwar durchaus mit Erfolg. China, Japan und die islamischen Länder auf der Arabischen Halbinsel sind Beispiele. Auch werden heute angesichts der wirtschaftlichen Probleme in Europa markante Unterschiede zwischen dem Norden und dem Süden hinsichtlich der Einstellung zu Schulden deutlich. Weitere Beispiele liefert der vorliegende Sammelband über den weltweiten Vergleich von Wirtschaftskulturen sowie deren Wandel in den letzten zwei Jahrhunderten. Die Autoren wollen nachweisen, daß nicht nur ein einziger Weg zur Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt führt und Wirtschaftskulturen im stetigen Wandel begriffen sind. Thematisiert werden explizit Rußland (Stephan Merl), Schweden (Gunnar Flume) und China (Susanne Rühle), wobei vor allem in China einige Institutionen über alle politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen hinweg kaum Veränderungen erfahren haben. Andere sind von Auslandschinesen ins heutige China hineingetragen worden. Einleitend reflektiert Werner Abelshauser über die produktive Kraft von Institutionen sowie über die Unterschiede in den kulturellen Handlungsmustern verschiedener Kulturkreise. In vielfacher Hinsicht von Bedeutung ist der Beitrag von Raphaële Chappe, Edward Nell und Willi Semmler über den Wandel der amerikanischen Finanzmarktkultur, die sich weg bewegte von einer „Kultur des Vertrauens“ und hin zu einer „Kultur des Risikos“ und dabei seit den 1980er Jahren zahlreiche höchst gefährliche Krisen produzierte, obwohl die neuen finanz-mathematischen Modelle eine nahezu vollständige Risikolosigkeit versprachen. Bei anderen Aussagen des Bandes sind eher Zweifel angebracht. Wenn Christof Dejung behauptet, daß zwischen den kaufmännischen Eliten Europas und Asiens im 19. Jahrhundert keine wesentlichen Unterschiede in der Geschäftskultur bestanden hätten, ist etwa auf das völlig andersartige Risikomanagement zu verweisen, das auch zwischen dem Westen und islamischen Ländern besteht. Insgesamt aber läßt der Band die große Fruchtbarkeit des wirtschaftskulturellen Ansatzes erahnen.

*Peter Borscheid*

Das Mosebuch, 61. Jg., Heft 3/2013